

in eine Art von Passivität zurückdrängen lassen. Die christliche, am Willen und an den Plänen Gottes und an den Aufgaben seines Reiches ausgerichtete Demut kann und muß durchaus eine starke innere Dynamik in sich schließen und sich kraftvoll und selbstlos einsetzen für Gott, für die Aufgaben und die Werte seines Reiches. Erst so gibt der demütige Mensch in besonderer Weise Zeugnis für Christus den Herrn und leistet auf dem Weg innerer Selbstgestaltung in Beruf und Arbeit einen Beitrag für die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft in unserer Zeit.

Anmerkungen

Über Minderwertigkeitsgefühle vgl. P. Häberlin, *Minderwertigkeitsgefühle, Wesen, Entstehung, Verhütung, Überwindung*, Zürich 1974; ferner die charakterologischen Analysen bei Ph. Lersch, *Aufbau der Person*, München 1970. – Zur Individualpsychologie vgl. E. Wexberg, *Individualpsychologie*, Nachdr. Darmstadt 1976; A. Adler: *Praxis und Theorie der Individualpsychologie* (Fischer Taschenbuch), Frankfurt 1974; sowie *Menschenkenntnis* (Fischer Taschenbuch), Frankfurt 1974. – Über Demut vgl. O. Schaffner, *Christliche Demut. Des hl. Augustinus Lehre über die Humilitas*, Würzburg 1959.

Leonhard Gilen SJ

BUCHBESPRECHUNGEN

Gebet und Meditation

Deissler, Alfons: Ich bin dein Gott, der dich befreit hat. Wege zur Meditation über das Zehngebot. Freiburg-Basel-Wien, Herder 1975. 144 S., kart. DM 11,80.

Biblische Meditationen „sind nicht leicht und schnell zu haben“, heißt es im Vorwort. Der Vf. hält Wort. Aber es liegt nicht an ihm, sondern an der Geschichtlichkeit des Offenbarungswortes insgesamt und an tief sitzenden Mißdeutungen des Dekalogs insbesondere, daß die Lektüre keinen „Kopfsprung“ in geistliche Erfahrung erlaubt, sondern behutsam-geduldiges „Ersteigen“ und „Erwandern“ einer Höhe abfordert, die dann freilich die Mühe reichlich belohnt.

Nirgends verläuft sich der Freiburger Exeget in billig zurechtbiegendes Aktualisieren, ebenso wenig aber in trockenes Dozieren bibel-theologischer und historischer Fakten. Er über-setzt, indem er zunächst sich und seine Leser an das Ufer des Bibelwortes über-setzt (23), eine leider nicht immer beachtete, unerlässliche Spielregel. – Ebenso bemerkenswert die inhaltliche Erschließung des Zehngebots als Frohbotschaft (Evangelium): nicht kommandierend, sondern befriedend wendet Gott sich seinem Volk zu, daß es sich im Gehen der gewiesenen Wege als ganzes wie in jedem seiner Glieder verwirkliche. „Mehr-Mensch-Werden“ auf dem Fundament des „Ich bin dein Gott, der dich befreit hat“, das ist nach Deissler Sinn und Ziel des

Dekalogs; dazu will er auch praktisch mit seinen Meditationsanleitungen Hilfen geben.

Nach einem Einleitungskapitel über das Wesen biblischen Meditierens (in klarer Abhebung von bloßer Versenkung und Tiefenschau verstanden als „Murmeln“ des redend-hörenden Menschen, der in dieser Rückwendung zu sich weit wird auf den personalen Gott und sein „Wort-Walten“ hin, 9–14) wird der Dekalog als „Kernstück der Wortoffenbarung Jahwes“ (13) in das vielfach abwertende undverständnislose Urteilen der Gegenwart hingestellt (Kap. II). In den folgenden Kapiteln (III bis VIII) erarbeitet Deissler dicht, aber – auch für den Nichtfachmann – verständlich das unerlässliche Rüstzeug zum lebensmäßigen Umgehen mit der „Bundescharta“. Erst die 2. Hälfte des Bandes (Kap. IX–XX) lässt den Dekalog selbst reden (jeweils als „Wort an Israel“ und als „Wort an uns“) und geleitet so in den Meditationsvorgang hinein. Dabei wird in den Einzel-Weisungen mit großer Kundigkeit die biblisch-christliche Grundhaltung des Ja zu Gott wie zu Welt und Mitzmensch aus der zweidimensionalen Grundweisung Jahwes abgeleitet und als Strukturprinzip des Zehngebots aufgedeckt. Und immer bleibt der Blick auf heute gerichtet. Wer sich meditierend einlässt auf die Fülle der Anregungen und Anstöße, findet nicht nur für sich persönlich wichtige Orientierungshilfen in aktuellen Fragen der Ethik, des Glaubens, der religiösen Praxis, sondern wird auch für Verkündigung und gemeinsame Meditation besser gerüstet als durch so manches Angebot, das weniger Mühe macht, aber so auch viel weniger leben hilft.

C. Bamberg OSB

Lewis, C. S.: Du fragst mich, wie ich bete. Briefe an Malcolm. Einsiedeln, Johannes Verlag 1976 (Reihe: Beten heute 7). 134 S., brosch. DM 15,—.

Das Büchlein erschien ursprünglich unter dem Titel „Letters to Malcolm. Chiefly on Prayer“ 1964 in London, ein Jahr nach dem Tod des Verfassers. In einer ersten Übersetzung (von Cornelia Capol) brachte es der Benziger-Verlag 1966 unter dem Titel

„Briefe an einen Freund über das Gebet“ heraus. Unter Benutzung dieser Übersetzung erscheint es nun in einer neuen Übertragung von Alfred Kuoni noch einmal im Johannes-Verlag. Was macht das Büchlein für den Herausgeber (H. U. v. Balthasar, der auch das Vorwort schrieb) so wertvoll, daß er in seine Neuauflage einiges investierte, obwohl es ganz sicher kein Verkaufsschlager sein wird?

Charakterisieren wir zunächst einmal die posthume Schrift des anglikanischen Verfassers, eines Laien, der in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem durch seine berühmten Briefe eins „Teufels an einen Unterteufel“ bekannt wurde. Es sind Briefe unter Freunden, die sich vorgenommen hatten, ihre Meinungen und Erfahrungen über das Gebet, seine Begründung und verschiedenen Weisen, seine Praxis und deren Schwierigkeiten heute, miteinander auszutauschen. Dabei kommt vieles zur Sprache, was das christliche Leben überhaupt betrifft: Fragen der liturgischen Erneuerung in den christlichen Kirchen, der Schuld und der Reue, des Reinigungsortes nach dem Tod, der Heiligen und der Auferstehung. Ein Gespräch unter sehr gebildeten und nachdenklichen Menschen, unter (wieder gewordenen) Christen, die einerseits tolerant sind, anderseits aber – wegen des Ernstnehmens der *Glaubensbotschaft* – einen Standpunkt gewonnen haben und sich nicht von den oft verwirrenden Diskussionen und Experimenten in den Kirchen überrollen lassen. Gläubige Einfachheit ist hier mit gedanklicher Schärfe gepaart, und dabei jener trockene englische Humor, der bei allem Nachdruck in der Sache vieles im Leben und vor allem sich selbst nicht so tierisch ernst nehmen läßt.

Trotz des Plaudertons dieser Briefe begreift man in ihnen sehr Präzisem, immer wieder in die Tiefe Bohrendem und (auch theologisch) Einleuchtendem: über die Möglichkeit (Begründung) von Gebet überhaupt und seinen Realitätscharakter, über das Gebet der Anbetung (das nach dem Vf. seinen vornehmsten Ort im Kult hat und das letztlich auf Spiel und Tanz in der Ewigkeit ausgerichtet ist) und das Bittgebet (in dem Gott den Menschen, wie er lebt und lebt, ernst nimmt), über die Begegnung der Menschen mit Gott in den

Geschöpfen und die Innigkeit der Gemeinschaft Gottes mit den Menschen, über das Phänomen der Mystik und die Kennzeichen religiöser Echtheit transzendentaler Erfahrungen (obwohl hier noch einiges Wichtige über das Unterscheidende christlicher Mystik zu sagen wäre). – Der Gewinn dieses Buches, allerdings nur für den, der sich in das Gespräch mit hineinziehen läßt und die Voraussetzungen dafür mitbringt: reiche Anregungen zu weiterem Nachdenken und zur Gebetspraxis. Der Herausgeber hat dem „Gesprächsteilnehmer“ eine Lesehilfe angeboten, indem er jedem der 22 Briefe eine eigene Überschrift mitgegeben hat.

F. Wulf SJ

Meditation. Wege zum Selbst. Hrsg.: Udo Reiter. München, Mosaik Verlag 1976, 192 S. Geb. DM 19,80.

Die Beiträge über die verschiedensten Meditationsmethoden und -ziele in Ost und West dieses Sammelbandes zeichnen sich durch vorsichtiges Maßhalten aus. Nur der Herausgeber setzt in seiner Einleitung deutlichere Akzente. Maharishi Mahesh Yogi und Maharaj Ji stehen bei ihm in hellerem Licht als in dem informierenden, aber auch kritischen Beitrag von Reimar Lenz über „Meditation in der religiösen Subkultur“ mit dem Schlußpassus: „... was Maharishi noch isoliert anbot ..., wird hier im Verbund abgegeben: Methoden, die den Stress der Leistungsgesellschaft auffangen und kompensieren sollen. Wenn alles machbar wird, muß auch Natürlichkeit gekauft werden: beim Fachmann für humanistische Psychologie. Man mag dazu stehen wie man will. Der Erfolg, ... macht zumindest deutlich, daß hier starke Bedürfnisse brach liegen ...“ Wunderlich „Yoga und Meditation“ arbeitet vielleicht zu wenig die indische Eigenart der Übungen heraus (Hatha-Yoga gilt als „befremdend-einseitig“), obgleich die abschließenden Fragen das Wesentliche aufdecken: „Christliche Mystik ist immer tief personale Gottesmystik, was sich vom Zen kaum und vom Yoga nur bedingt sagen läßt“; Selbsterlösung; „individuelle Erfahrung“ statt Bindung an Geschichtlichkeit und Einmaligkeit; östliche Erlösung als „unbedingtes Verlöschen der In-

dividualität“. Enomiya-Lassalle beschreibt die Zen-Meditation und deutet abschließend eine Zukunftsvision an, „wo der Mensch ... Mystiker sein wird, wenn er die Chance nützt, die ihm gegeben wird“ (70), wobei allerdings diese Mystik als „höchstwertige Erleuchtungserfahrung“ im deutlichen Gegensatz zu dem von K. Rahner Gemeinten und ihre Allgemeinheit in ebenso klarem Gegensatz zu Wunderlichs Anspruch des Elitären steht. Seltsam, daß bei dem Anti-Dualismus niemals die „Ich-Du-Beziehung“ mitbedacht wird. Lotz gibt eine ausgewogene Darstellung der christlichen Meditation, wobei allerdings die Frage entsteht, ob der Gegensatz des „Kraft seiner Menschennatur während des irdischen Lebens gegenständlich vorfindbaren“ zum jetzt, „aus dem gegenständlichen in den übergegenständlichen Bereich erhoben(en)“ Christus (84), den christlichen Glauben rundum richtig zeichnet. In „Meditation und Naturwissenschaft“ gibt J. Kugler einen Bericht über elektrophysiologische Untersuchungen an Meditierenden ... D. Langen tut das gleiche von der Psychotherapie aus. Das behutsame Gespräch mit Carl Friedrich v. Weizsäcker ist der vielleicht wertvollste Beitrag des als Unterrichtung und Diskussionsanregung gemeinten Buches.

J. Sudbrack SJ

Minute der Besinnung V. Worte in den Tag. Hrsg. von Wilhelm Sandfuchs. Echter Verlag 1974. 380 S., Lw. DM 19,80.

Schon die Tatsache, daß hier in einem 5. Band die Texte der allmorgendlichen Kurzsendung in den Rundfunkprogrammen Bayern I und II festgehalten und einem größeren Kreis zugänglich gemacht werden, beweist das Interesse an dieser Art von Angebot. W. Sandfuchs, der Leiter des bayerischen Kirchenfunks, hat sich bereits über Jahre mit viel Geschick der Mühe unterzogen, in einem breiten Spektrum, das Stimmen aus Vergangenheit und Gegenwart, von Christen und Nichtchristen, Theologen, Naturwissenschaftlern, Politikern, Dichtern, Musikern und Philosophen, Männern wie Frauen umfaßt, jeweils ein

Wort für den Tag zu bieten, aus dem sich leben läßt. Nicht nur religiös im strengen Sinn, sondern als Mensch; wiederum nicht bloß menschlich im Sinn eines innerweltlichen Humanismus, sondern stets offen für das Geheimnis in allem, das oft genug beim Namen genannt wird, ohne dogmatisch festzulegen. Weil es immer um das Leben und seine vielfältigen Situationen geht, können z. B. auch Heilige auftreten, als Autoren wie als Leitgestalten verwirklichter Menschlichkeit. Gebet, Freude, Tod, Angst, Glaube und Liebe im Prozeß der täglich-geschichtlichen Erfahrung kommen ebenso zu Wort wie die Zwänge, die Pflicht zur Kritik und Politik, zum welt-

weiten Zusammenleben, zur Konfliktbewältigung im kleinen wie im großen, zur Zivilcourage, zur Bildung. Man könnte die Aufzählung beliebig lang fortsetzen. Statt dessen greife man besser selbst zu dem Band. Man kann ihn aufschlagen, auch wenn man tatsächlich nur eine Minute Zeit hat. Man wird sich dabei schwerlich dem Eindruck entziehen können, daß hier zur Sprache kommt, was einen selbst beschäftigt, oft überraschenderweise von Leuten vorgetragen, die man so noch nicht kannte, immer anregend und fast immer konfrontierend mit dem Bleibenden, um dessentwillen sich das Leben auch heute lohnt.

C. Bamberg OSB

Humane und religiöse Erfahrung

Erfahrung und Theologie des Heiligen Geistes. Hrsg. von Claus Heitmann und Heribert Mühlen. Hamburg, Agentur des Rauen Hauses / München, Kösel-Verlag 1974. 312 S., Paperback DM 29,-.

In den letzten Jahren nimmt die Zahl der Veröffentlichungen zu, die sich mit der Pneumatologie, der Lehre vom Hl. Geist, befassen. Anlaß dafür ist das Aufbrechen der charismatischen Bewegung, die zu einer Zeit, da sich die Kirchen in einer Krise befinden – was sich etwa am Zurückgehen der geistlichen Berufe zeigt –, zu einem Neuerwachen des geistlichen Lebens geführt hat. Der vorliegende Band umfaßt Beiträge von 19 evangelischen und katholischen Theologen, die als Referate auf drei verschiedenen Tagungen im Jahre 1972 gehalten wurden.

Das Buch ist in vier Themenkreise gegliedert. Der 1. Teil („Die Erfahrung der Gegenwart des Heiligen Geistes“) geht aus von der Erfahrung der charismatischen Bewegung (A. Bittlinger, J. McKinney), ordnet diese Erfahrung religionsgeschichtlich ein (C. A. Keller) und konfrontiert sie mit einer Theologie der gnadenhaften Transzendererfahrung (K. Rahner). Der 2. Teil stellt „Rückfragen an die Bibel“. H. H. Schmid untersucht die ekstatischen und charismatischen Geistwirkungen im AT; W.

Schmithals zeigt die Rückgebundenheit der neutestamentlichen Geisterfahrung an das geschichtliche Heilshandeln Gottes in Jesus Christus auf; H. Schlier macht deutlich, daß das Wirken des Hl. Geistes bei Paulus jeden enthusiastischen Partikularismus übersteigt; F. Hahn weist auf die soteriologische Funktion des Geistwirkens im NT hin. Aus dem 3. Teil („Perspektiven der systematischen Theologie“) seien hier nur einige Autoren genannt: A. Dilschner sieht nach Patristik, Scholastik und Reformation eine neue Epoche der Theologiegeschichte heraufzischen, die vom 3. Glaubensartikel geprägt ist; W. Pannenberg versteht die ekstatische Selbstüberschreitung aller Lebendigen als Teilhabe am göttlichen Geist. Mit der fruchtbaren Geisttheologie der orthodoxen Tradition (verbunden mit einer Kritik an der „lateinischen“ Konzeption vom Hl. Geist) befaßt sich G. Wagner, während J. Ratzinger die Geisttheologie des hl. Augustinus untersucht, der wesentlich die Auffassung der Westkirche geprägt hat. Von H. Mühlen wird die Notwendigkeit betont, den vortrinitarischen, einseitig monotheistischen Ansatz der traditionellen Gotteslehre im Zeichen einer fortschreitenden Sozialisation aller Menschen von der Geisterfahrung her zu ergänzen. Im 4. Teil („Ethische Motivationen“) wird schließlich versucht, die Geistlehre mit dem Tun des Menschen (H.-R. Müller-Schwefe), der

technischen Entwicklung (H. Beck) und der Gruppenerfahrung der „Wahlfamilie“ (C. Ginsberg) zu verbinden.

Der vorliegende Band vermittelt einen guten Einblick in die Fruchtbarkeit einer Theologie des Hl. Geistes. Er kommt zu dem Ergebnis: „Der Heilige Geist ist die göttliche Kraft der Selbstüberschreitung in Gott selbst, in der Welt und in der Menschheit. Die Erfahrung seiner Gegenwart erfordert und ermöglicht den Überschritt vom Ich zum Wir“ (16). Geisterfahrung erweist sich zugleich als Gotteserfahrung und Jesuserfahrung (10). Die verschiedenartige Herkunft der einzelnen Beiträge bringt es allerdings mit sich, daß es manche Überschneidungen gibt und daß sich einige Aussagen sogar zu widersprechen scheinen. Wichtige Aspekte, wie der christologische und ekclesiologische, sind nicht eigens behandelt. Mit manchen spekulativen Folgerungen wird man sich vielleicht auch nicht ohne weiteres identifizieren, etwa wenn gesagt wird, die Theologie habe bislang auf dem Kopf gestanden (weil sie mit dem Schöpfer begann) und werde nun durch die Geistlehre auf die Füße gestellt (10 f.), oder wenn zu leicht die Möglichkeit der Einheit im Glauben und im Geist bei Meinungsverschiedenheit über Lehrfragen postuliert wird (187). Auch besteht bisweilen die Gefahr, Menschengeist, Lebensdynamik und Gottesgeist bei aller Verflochtenheit in der tatsächlichen Heilsgeschichte zu undifferenziert miteinander zu vermischen. Auf jeden Fall aber kann der vorliegende Band einen Anstoß zur weiteren Klärung der heute herausgeforderten Theologie des Hl. Geistes geben.

G. Switek SJ

Egenter, Richard: *Erfahrung ist Leben. Über die Rolle der Erfahrung für das sittliche und religiöse Leben des Christen*. München, Verlag J. Pfeiffer 1974. 242 S., kart. DM 24,-.

„Erfahrung“ ist heute nicht nur in der Psychologie und der Pädagogik, sondern auch in der Glaubenswissenschaft, vor allem für den Glaubensvollzug und ganz allgemein für das religiöse und geistliche Leben ein vielgebrauchtes Wort. Hier wie

dort bringt es die Reaktion einer ganzen Generation zum Ausdruck gegen die immer stärkere Rationalisierung unseres Denkens und Verhaltens, des Lebensganzen; man spricht gern von einer „Verkopfung“ in der machbaren und allseits verzweckten Welt von heute.

Bevor nun der Vf. (bis vor einigen Jahren Moraltheologe an der Münchener kath.-theol. Fakultät) von der Bedeutung der „Erfahrung für das sittliche und religiöse Leben des Christen“ handelt, schickt er ein grundlegendes Kapitel über den Begriff der „Erfahrung“ und seinen Sinngehalt voraus. Er weiß mit allen, die in den letzten Jahren darüber geschrieben haben, wie schwer es ist, diesen Begriff genau zu fassen, der sich gegen alle Systematik, Theorie und Definition so sehr sträubt. „Erfahrung“ macht man, erst dann kann man über sie reden. Man macht sie im aktuellen, je neuen Lebensvollzug, im Sich-Einlassen auf die Wirklichkeit des Lebens mit seinem Da-Sein und So-Sein in der je einmaligen Situation. „Erfahrung“ läßt die Lebenswirklichkeit in der Berührung mit ihr und im Erleben derselben erkennen, sie entdecken und wird damit eine unersetzliche Hilfe menschlicher Reifung. Nicht systematisch und theoretisch, sondern mit vielen Beispielen aus dem Leben und in kleinen Abschnitten wird das vom Vf. dargelegt.

Erst darauf folgen die speziellen Kapitel über die *sittliche*, die *religiöse* und die *Glaubens-Erfahrung*. Sie bilden die Anwendung des grundlegenden Kapitels auf die entscheidenden Dimensionen menschlicher und christlicher Reifung und Vollendung. Obwohl es auch hier nicht um eine wissenschaftliche Abhandlung geht – der Vf. will einen größeren Leserkreis erreichen – wird in diesen Kapiteln doch einiges an ethischem und theologischem Wissen vorausgesetzt, um aus ihm reiche Frucht ziehen zu können. Aber es lohnt die Mühe. – Das letzte Kapitel über Glaubenserfahrung scheint mir nicht mehr konsequent genug dem Leitmotiv zu folgen; vielleicht standen dem Vf. zu sehr die aktuellen und leidvoll erfahrenen innerkirchlichen Ereignisse der nachkonziliaren Zeit vor Augen. Dennoch kann der engagierte Laicleser gerade aus der hier geschilderten Entwicklungsgeschichte besser die heutige Situation in der Kirche verstehen.

F. Wulf SJ

Mystik

Scaramelli, Giovanni Battista: Anleitung in der mystischen Theologie. Aus dem Italienischen. Regensburg, Verlag von G. Joseph Manz, 1855. Anastatischer Neudruck der Ausgabe von 1855 bis 1856, Hildesheim-New York, Georg Olms Verlag, 1973. XXXII, 411, 271, 453 S. Ln. DM 30,-.

Der Nachdruck der 1855/56 zum erstenmal erschienenen Übersetzung ist zu wichtig, als daß er übersehen werden dürfte. Die Furcht vor dem Quietismus-Verdacht (Passivität als Hochziel religiöser Erfahrung), der antijesuitische Einfluß der Jansenisten (Benedikt XIV., seit 1740 Papst, schien sie zu begünstigen) und der schwelende Probabilismus- und Ritenstreit hielt die jesuitischen Zensoren ab, einem so prekären Buch ihres Mitbruders (1687–1752) die Druckerlaubnis zu geben. So fand man einiges auszusetzen (Quietismus, ungenaue Zitationen, zu erotische Bilder). Scaramelli korrigierte mehrmals. Nach seinem Tod wurde das zweibändige Werk zu einem großen Erfolg.

Scaramelli hat auf der klassischen Stufenordnung der Mystik aufgebaut: Beobachtung im allgemeinen; Beschauung, die undeutlich bleibt; Beschauung, „welche aus deutlichen und klaren Akten hervorgeht“; passive Reinigung (Nacht der Sinne und des Geistes). Jeder Abschnitt ist in viele weitere Stufen unterteilt; und jede Stufe wird mit eingehenden praktischen Hinweisen behandelt.

Der moderne Leser sollte sich von der ermüdenden Weitschweifigkeit, von den oft willkürlichen Unterteilungen und den pedantischen Ratschlägen nicht zurücktrecken lassen. Scaramellis Stärke liegt anderswo: Einmal in der Überfülle von klassischen Zitaten: Heilige Schrift (mit oft überraschenden Einsichten), Augustinus, Ps. Dionysius, Bernhard, Bonaventura, Thomas, Tauler, Angela de Foligno, Theresia, Johannes vom Kreuz und viele andere, modernere Autoren; dazu kommen zahlreiche biographische Hinweise auf Heilige und Mystiker. Die gelegentlich beigegebenen Hinweise des Übersetzers

auf die „Christliche Mystik“ von Görres zeigen deren Qualitätsabfall gegenüber Scaramelli.

Dazu kommt ein auf allen Stufen vernünftiges und sachliches Urteil und die trotz der Länge und Wiederholungen lebenswerten Ratschläge an den geistlichen Führer; daß Liebe und nicht Erfahrung das vollkommene Leben ausmache (I 404, II 125, III 276), daß „viel daran liegt, den Geist nicht zu erheben, wenn nicht der Herr selbst ihn zu Außerordentlichem erhebt“ (II 37, Theresia zitiert); daß Demut grundlegendes Kriterium sei; daß erst im Gespräch mit einem „klugen geistlichen Führer“ der Mystiker seiner Erfahrung trauen darf. Die Absetzung von Fehlformen ist deutlich (II 109 f., gegen die, die meinen, man könne sich in das „ideale Sein“ zurück-erfahren“, „wie man in Gott selbst sei“). Der letzte Teil über die dunkle Nacht ist ein Höhepunkt.

Ein Werk also, das jemand, der sich mit Methoden der Glaubenserfahrung (Meditation usw.) beschäftigt, zur Hand haben sollte.

J. Sudbrack SJ

Ampe, Albert: Ruusbroeck. Traditie en Werkelijkheid. Antwerpen, Ruusbroeck-Genootschap 1975, 696 S. (Studies en Tekstuitgaven van Ons Geestelijk Erf, Deel XIX). Ln. bFr. 1600,-.

An Hand der Geschichte der Ruusbroeck-Rezeption wird hier die Gestalt (Werkelijkheid) des flämischen Mystikers (1293–1381) dargestellt. Das Buch ist historisch gegliedert. Teil I, 1 kreist um die frühen Nachrichten von Ruusbroeck und um die Angriffe Johannes Gersons gegen „De Gheestelike Brulocht“; Ampe kann glaubhaft machen, daß A. Combes mit seinen vier dicken Bänden Unrecht hat, wenn er den Pariser Magister seine Anschuldigung des Pantheismus zurücknehmen läßt. Teil I, 2 geht der Authentizität der Schriften und den frühen Übersetzungen (Willem Jordaeus, „Erfahrung für das ritterliche und religiöse Johannes Tauler wird dabei eindeutig abgelehnt. II, 1 untersucht das Ausbreiten der Schriften Ruusbroecks (niederländisch,

deutsch, englisch, französisch mit einem Kapitel über Dionysius den Kartäuser). II, 2 behandelt die ersten Buchdrucke mit einer langen Untersuchung der Arbeit des Kölner Kartäusers Surius. II, 3 ist überschrieben: Das Zeitalter der Biographien. Nach einem kurzen Zwischenstück folgt II, 5, die moderne, kritische Auseinandersetzung mit den Daten der Tradition.

Ampes Arbeit hat in erster Linie eine kritische Sichtung der Ruusbroec-Rezeption im Auge. Die genaue (Druckfehler 2798: 1340 statt 1430) Arbeitsweise und im höchstmöglichen Grade erschöpfende Belesenheit des Verfassers gibt dabei viele Hinweise auch für andere Interessengebiete; am wichtigsten aber ist die Grundeinsicht, die man sehr verkürzt formulieren kann, daß wir immer mehr gelernt haben, Ruusbroec mit den Augen Willem Jordaens und nicht mehr so sehr mit denen des Pomerius anzuschauen. Doch auch die geistige Gestalt des großen Mystikers hat klarere Züge bekommen (besonders in Auseinandersetzung mit Combes und in Darstellung der letzten Ruusbroec-Forscher). Das Grundlagenwerk Ampes geht den analytischen Weg der Einzeluntersuchung; sie bildet das Fundament einer nun zu erwartenden Ruusbroec-Synthese, die hoffentlich auch sprachlich (deutsch, französisch oder englisch) so angelegt wird, daß sie weitere Kreise mit dem großen Mystiker vertraut macht.

J. Sudbrack SJ

Nieveler, Peter: Codex Iuliacensis. Christina von Stommeln und Petrus von Daciens, ihr Leben und Nachleben in Geschichte, Kunst und Literatur (Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen, Band 34). Mönchengladbach, B. Kühlen Verlag 1975. 196 S., geb. DM 28,50.

In einer Liebhaberausgabe führt uns der Vf. u. Hrsg. ein in Leben u. Wirkungsgeschichte einer faszinierenden Gestalt der christlichen Spiritualität. Der Codex Iuliacensis (Jülicher Handschrift, heute in Aachen) bildet die Hauptquelle für unser Wissen über die selige Christina von Stommeln (bei Köln), 1242–1312. Der Grundbestandteil dieser literarischen Quelle ist der Augenzeugenbericht ihres Freundes, des Thomas-Schülers

Petrus von Daciens, sowie ein reicher Briefwechsel, den Christina mit ihm und anderen führte. Schon Ernst Renan hat sich an diesem Dokument von Liebe und Mystik begeistert. Unter den großen mystischen Freundschaften (Benedikt und Scholastika, Franziskus und Klara, Heinrich Seuse und Elisabeth Stagel, Franz von Sales und Frau von Chantal) ist diese vielleicht die intimste. So schreibt Petrus: „Wenn einer mich fragte, ob ich Christina liebte, antwortete ich mit voller Überzeugung: Ich liebe“ (66).

Lauterkeit und Gelehrsamkeit des Petrus bürgen für die Historizität der schon von J. v. Görres breit dargestellten seltsamen Ereignisse im Leben Christinas, ganz gleich wie man zu seiner naiven theologischen Deutung stehen mag; tagelange Ekstasen; von Petrus genau beschriebene Stigmata; Teufelsversuchungen bis in ihr 46. Lebensjahr, während derer Christina z. B. durch drei Türen hinaus in die Nacht geworfen wurde; und dämonische Besessenheiten, die sich in unflätigen Begebenheiten kundtaten. Nieveler schildert ausführlich auch die weitere Verehrungsgeschichte der Seligen (1908 wurde ihr Kult von Rom bestätigt), gibt einen Bericht über Bildnisse und Erinnerungsstücke und versucht eine möglichst vollständige Aufzählung der Literatur um Christina.

Mancher Interessent wird durch die Vielfalt des Materials verwirrt werden. Ob es z. B. notwendig war, auch die kleinsten Pressenotizen zu Christina zu sammeln – und dabei eine so wichtige Veröffentlichung wie das *Dictionnaire de Spiritualité* zu vergessen (z. B. II 874 f.)? Ob man nicht besser den ganzen Text der Briefe oder des Lebens statt nur Auszüge geboten hätte? Ob man die Übersetzung nicht hätte sorgfältig überprüfen müssen (*mille bene valete habete* = *habe* ein tausendfaches Lebewohl, im Vulgärlatein der Christina; *raptus* = der Fachterminus der Mystik und nicht einfach „Entführung“; *pretendere sanctitatem* = Heiligkeit heucheln, vorgeben)?

Doch die sorgfältige Arbeit des Herausgebers und die vorzügliche Ausstattung des Bandes lassen derartige Fragen in den Hintergrund und die grundsätzliche, neue Frage in den Vordergrund treten: Was es wohl um eine derartige Mystik zwischen menschlicher Liebe und dämonischer Besessenheit sein mag.

J. Sudbrack SJ